(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 225 Donnerstag, den 24. September **1896**

Grober Unfug.

Aus der Schule geplaudert von Hedwig Erlin.

(Nachdruck verboten.)

Daß Schulstunden unter allen Umständen nicht der Erdengenüsse höchste sind, werden selbst aufrichtige Bildungsfreunde gern zugeben; wenn aber ein junges, lebensfrohes Mädel, daß bereits ins sechszehnte Jahr geht, gezwungen ist, fünf bis sechs Stunden täglich bei den Büchern zuzubringen, so wird das bedingungslos als beklagenswerth angesehen werden müssen.

Diesen Standpunkt vertheidigte Käthe Berthold wenigstens auf das entschiedenste. Sie war, was man so sagt, ein hübsches aufgewecktes Ding mit blonden Hängezöpfen und Augen, die so festlich glänzten, als warteten sie auf das Glück.

Die Selekta der höheren Töchterschule zählte sie zu ihren Schülerinnen, allerdings nur bis zum kommenden Ostern, wo das Examen bevorstand, was zugleich den ersehnten Abschied bedeutete.

Aber es war noch ein halbes Jahr bis dahin und in diesem halben Jahre mußte immerhin etwas geleistet werden. Käthes Notizbuch gab über die vergangenen und zukünftigen Arbeitslasten ungefähr Bescheid.

Unter der Ueberschrift: „Stundenplan!“ enthielt es eine Reihe von Aufzeichnungen mit Randbemerkungen. Obenan stand: Französisch. (Randbemerkung: scheußlich.) Dann kam: Physik. (Herr Doktor Vister müßte wegen chronischer Unfreundlichkeit strafrechtlich verfolgt werden.)

Ferner: Geschichte, alte. (Fräulein Karola ist jedenfalls die geeignetste Person, um über Antiquitäten Auskunft zu geben, zählt sie doch selbst zu den Antiquitäten, wenn auch zu den wenig werthvollen.)

Nun folgte: Litteratur. (Doktor Vedding wird von allen angeschwärmt, aber er macht sich nichts d'raus. Schade ! ! ! !) Ein Tintenklex, in Form einer dicken Thräne, schloß den interessanten Bericht stimmungsvoll ab. —

Er aber, dem die schwarze Thräne und die Liebe von fünfzehn angehenden jungen Damen galt, blieb ungerührt bis in die äußersten Spitzen seines schönen „geistvollen“ Schnurrbartes hinein.

Heute war er besonders kaltherzig.

Er sprach über indische Litteratur und so deutlich seine Schülerinnen auch durch Unaufmerksamkeiten aller Art ihr Mißbehagen über das, nach ihrer Meinung langweilige Thema zu erkennen gaben, kein Scherzwort, keine liebenswürdige Anzüglichkeit würzte seine Rede.

In ruhig vornehmer Haltung stand er am Katheder, während seine Augen lebhaft und wachsam die Schaar seiner Zuhörerinnen überflogen.

„Also wir waren letztesmal bei der indischen Fabel stehen geblieben! Dem Alter nach ist von den uns bekannten indischen Fabelwerken das Pantschatantra . . . . .“

„Käthe Berthold, was schreiben Sie da für unnützes Zeug?“

Tadelnd ruhte sein Blick auf dem jungen Störenfried, der kichernd etwas der Nachbarin zuschob, um dann hinter einen Wall von Büchern zu verschwinden. Aber Doktor Vedding war damit nicht zufrieden.

„Wissen Sie vielleicht, was Pantschatantra ist?“ forschte er unerbittlich.

„Pantschatantra . . . . ?“ Käthe suchte die Erklärung dieses zungenverletzenden Wortes an der Decke, an den Wänden, an sämmtlichen Kleiderhaken, endlich mußte sie ihre Unwissenheit bekennen.

Eine andere wurde befragt und sie wußte zu erklären, daß man unter Panschatantra fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen verstehe.

„Haben Sie's gehört, Käthe? Denken Sie in Zukunft gefälligst etwas ernster über Ihre unentwickelte Bildung.“

Das mußte sie hören! Der schreckliche Mensch! Einem so etwas zu sagen . . . . wo man bald sechszehn Jahre alt war . . . . Ach, diese Schule!

Käthe stützte den Kopf und nahm sich fest vor, für Doktor Vedding überhaupt kein Ohr mehr zu haben. Das hatte er nun davon! Warum war er so . . . . so unfreundlich? Ob er wohl immer . . . . wenn er sich nun zum Beispiel mal verlobte . . . . Da mußte er doch entschieden ein anderes Benehmen haben? . . . .

„Nun, meine Damen, erklärte ich Ihnen soeben, daß Pantschatantra im fünften Jahrhundert n. Chr. verfaßt ist und jetzt möchte ich . . . .

Wer stöhnt denn da so jämmerlich? Trauriges Armuthszeugniß, diese Langeweile . . . .

Also ich möchte nun einiges über den Inhalt der darin enthaltenen Fabeln bringen . . . .

Aber es ist doch ganz entsetzlich!“

Ein auffälliges Rascheln, Tuscheln und Kichern auf einer der hinteren Bänke ließ Doktor Vedding seinen Vortrag unterbrechen und nach dem Grund der Unruhe forschen.

„Magda Möwes, was haben Sie da? Ich verbitte mir die Spielerei!“

Eine baumlange Blondine steckte der nebenan sitzenden Freundin schnell ein Stück Papier in die Hand, erhob sich alsdann und betheuerte, unschuldig an dem Lärm zu sein.

In demselben Augenblick preßte ihre Nachbarin das Taschentuch vor's Gesicht, um das Lachen zu verbeißen.

„Auf der Stelle gestehen Sie, was los ist!“ wetterte Doktor Vedding mit zornesrothem Gesicht.

„Erna . . . . was verstecken Sie da?“

Gewandt flog ein Stück Papier unter die Bank, und die mit Erna Angeredete, versicherte schwer gekränkt, daß sie absolut nichts verstecke.

Der gequälte Lehrer wollte sich gerade dabei machen, selber nach der vermeintlichen Spielerei zu suchen, als Käthe blutübergossen, in peinvoller Verlegenheit bat:

„Nicht, Herr Doktor . . . . bitte, nicht!“

„Ah . . . . Sie sind also auch mit von der Parthie?“

Die Stirn finster gerunzelt schritt Doktor Vedding der verhängnißvollen Bank zu, lugte rechts und links, endlich entdeckte er das Stück Papier am Boden. Spöttisch lächelnd nahm er es auf und begann es zu lesen.

Plötzlich gab er seinem Kneifer einen Ruck, daß er in weitem Bogen von der Nase flog und was dabei um seine Lippen so seltsam zuckte, blieb für die klugen Selektaschülerinnen ein ewiges Räthsel.

„Käthe Berthold, kommen Sie mal her! Sie haben dies hier zweifelsohne geschrieben!“

Vollständig gebrochen las Käthe die ihr nur allzubekannten Unglückszeilen gehorsam noch einmal:

„Fräulein Katharina Berthold und Herr Doktor Fritz Vedding beehren sich ergebenst ihre Verlobung anzuzeigen.“

Katharina Berthold, Fritz Vedding.

M . . . . d. 1. 10. 95.

„Sie haben das doch geschrieben, nicht wahr?“

Sie nickte und setzte entschuldigend hinzu: „Aber es war ja blos ein Spaß . . . .“

Wieder zitterten seine Schnurrbartspitzen merkwürdig und das Papier zusammenknitternd, ließ er es, zerstreut wie er oft war, in die Tasche gleiten.

„Sie nennen das Spaß, meine liebe Käthe . . . . wissen Sie, wie ich das nenne?“ Seine Augen bohrten sich der „lieben Käthe“ förmlich in's Gewissen. „Unfug nenne ich es! Groben Unfug . . . . haben Sie verstanden? Wir sind hier in der Schule, wo Sie Ihre Mitschülerinnen nicht durch dumme Einfälle zu zerstreuen haben, merken Sie sich das! Sie werden heut nach Schluß des Unterrichtes eine Stunde dableiben und einen Aufsatz über Pflichten in der Schule schreiben. Gehen Sie an Ihren Platz!“

Wie sie ihn ansah! Einen Stein hätte es erbarmen müssen, aber er war härter als Stein.

Schluchzend nahm Käthe ihren Sitz wieder ein, um darüber nachzudenken, ob es sich wohl mit dem allgemeinen Menschenrechte vertrüge, die Möglichkeit einer Verlobung zwischen Doktor Vedding und Käthe Berthold mit grobem Unfug zu bezeichnen.

Nie . . . . nie vergab sie ihm das. Was er sich blos einbildete auf seinen Schnurrbart . . . . sie haßte ihn gründlich! Ja, sie haßte ihn . . . . Und wenn sie erst die Schule verlassen hatte, dann sollte er's fühlen . . . . O, dann kam alles anders! Luft war er für sie . . . . Luft!

Energisch trocknete sie mit dem zusammengeballten Taschentuch die thränennassen Wangen und ließ die dick und roth geweinten Augen in's Leere schweifen. Ja, Luft . . . . Luft war er ihr. —

Für ihn aber gab es heute keine Käthe mit blondem Zopf mehr; nur am Schluß des Unterrichtes, wo alle Schülerinnen die Klasse verließen, bedeutete er ihr, sich nun an den Beginn der Strafarbeit zu machen.

Trotzig ein Gesicht schneidend, ging sie an's Werk und boshaft, wie sie auch sein konnte, brachte sie folgenden Satz in ihren Aufsatz: Es ist grober Unfug, den Schulunterricht damit zu stören, daß man seinen Mitschülerinnen eine Verlobung vorspiegelt, die garnicht stattgefunden hat. — — — — — — — — — — — — —

Beinahe zwei Jahre waren seit dieser mißverstandenen Lehrstunde vergangen und wieder fand ein Unterricht statt, wenn auch unter gänzlich veränderten Umständen. Keine staubige Schulstube wie damals, sondern ein behaglich elegantes Wohnzimmer war der Ort der Handlung und kein kaltherziger Litteraturdoktor ließ die Leuchte seines Wissens flammen, sondern eine junge Dame, deren voller Haarknoten diskret verrieth, welch schöner Hängezopf er einstmals war, bemühte sich, einem Herrn, dessen Schnurrbart ebenfalls seine Geschichte hatte, die Blumensprache beizubringen.

„Also, Herr Doktor, rothe Nelke heißt . . . .?“

„Glühende Liebe, Fräulein Käthe.“

„Ach Sie! Sie passen nicht auf . . . . Wenn Sie mich nicht so himmelhoch gebeten hätten, Ihnen die Blumensprache zu erklären, würd' ich mich nicht mehr mit Ihnen herumplagen!“

„Nicht zanken, Gestrenge, bitte, bitte!“ Komisch bettelnd faltete er die Hände. „Rothe Nelke heißt . . . .?“

„Ich bin noch zu haben!“ belehrte sie ihn gnädig.

„Stimmt!“ bestätigte er seufzend.

„Sie haben entschieden andere Gedanken, Herr Doktor . . . . Gedanken, die nicht zur Sache gehören und darum . . . .“

Schwapp! schlug sie das Blumenbuch zu und setzte ihre reizendste Schmollmiene auf.

„Aber, Fräulein Käthe, ich bin doch ganz entschieden ein williger Schüler! Ich möchte heute gar zu gern noch wissen, welche von den Blumen glühende Liebe bedeutet. Solche Blume muß es doch geben, nicht wahr, Käthe?“

Er hatte die letzten Worte leise gesprochen, wie ein Gemeimniß.

„Was weiß ich, Herr Doktor Vedding . . . . Sie sind ja so sehr viel klüger als ich!“

„Aber darin nicht; da sind Sie meine Lehrerin.“

Verwirrt war sie aufgestanden und Kopfschmerz vorschützend, behauptete sie, heute überhaupt kein Wort mehr reden zu können; er dürfe morgen wiederkommen.

Königlich huldvoll entließ sie ihn.

Sie war wirklich froh, daß er ging. Der merkwürdige Mensch mit seiner absurden Blumensprachenidee . . . . Was er nur von ihr wollte? Neulich schon auf dem Balle tanzte er alle Haupttänze mit ihr. Dabei mußte er von der Schule her noch ganz genau wissen, wie Sie ihn haßte! Freilich, sein Benehmen hatte hatte sich bedeutend geändert seither . . . . aber, wenn auch . . . sie mußte ihn entschieden unausstehlich finden . . . . Ja, es ist manchmal schwer, sich selbst getreu zu bleiben!

Am nächsten Abend wurde der Unterricht im Garten ertheilt. Familie Berthold nahm mit dem jungen Lehrer gemeinsam in der Jasminlaube den Nachmittagskaffee ein, nachher aber begab sie sich wieder in's Haus zurück, und Käthe und Doktor Vedding waren allein.

„Also, mein Herr, wir blieben letztesmal bei der rothen Nelke stehen, nicht wahr?" begann sie gesucht monoton, während sie gesenkten Blickes in dem Lehrbuche blätterte.

„Nein bei der glühenden Liebe", beharrte er.

„Fangen Sie schon wieder an? Ich streike einfach", drohte sie ernstlich ärgerlich.

„Da Sie mir die Blume nicht nennen können, die glühende Liebe bedeutet, streike ich auch!"

Sie biß sich auf die Lippen, als wäre sie unangenehm überrascht.

„Wenn Ihnen so wenig an der ganzen Sache lag, hätten Sie mich überhaupt nicht bemühen brauchen!"

Er sah sie fragend an und wirbelte plötzlich seinen Schnurrbart in die Höhe — alles in der Art eines Menschen, der sich zu einer längeren Rede anschickt.

„Fräulein Berthold, schon seit längerer Zeit quält mich eine Bitte, die ich an Sie richten möchte .... Ich weiß nicht, wie ich mich Ihnen erklären soll .... Eigentlich wollte ich's Ihnen durch die Blumensprache sagen ...."

„Herr Doktor, Sie — Lehrer an der höheren Töchterschule für deutsche Sprache und Litteratur! .... Ha, ha, ha!" Spöttisch lachte sie ihn aus.

Das gab ihm seltsamerweise Energie. Ein zerknittertes Stück Papier aus der Tasche ziehen und es ihr überreichen, war ein Augenblick.

„Hier, mein Fräulein, meine Bitte, kurz und bündig! Wollen Sie mir gestatten, das, was da auf dem Zettel steht, drucken und veröffentlichen zu lassen?"

Ueber und über erglühend blickte sie auf die verhängnißvolle Verlobungsanzeige, um die sie vor zwei Jahren mit einem Aufsatz über Schulpflichten bestraft worden war.

Der Schulzeit ganzer Jammer packte sie.

„Aber, Herr Doktor, über solchen groben Unfug bin ich doch längst hinaus!"

Den unverfrorenen Menschen schüchterte diese gewiß deutliche Abweisung nicht im mindesten ein; im Gegentheil, er machte sein allervergnügtetes Gesicht.

„Ja, Käthe, damals war die Sache thatsächlich sündhaft. Solcher Ansturm auf das Herz eines Menschen, der nicht nur Gefühle, sondern Lehrerpflichten hat, war geradezu Sachbeschädigung. Sachbeschädigung aber ist grober Unfug — und Unfug muß bestraft werden!"

„Und damals schon .... Sie .... Du ...."

In Käthes Augen leuchtete es noch sonntäglicher als sonst; das Glück war gekommen, es war da.

„Ja, damals schon, Du unnützeste, gelehrigste aller Schülerinnen! Und .... darf ich's nun drucken lassen?"

Sie zögerte eine Sekunde, dann reichte sie ihm den Zettel zurück und verbarg den Kopf an seiner Brust.

„Blos .... blos damit meine Mitschülerinnen von damals sehen, daß ich stets halte, was ich rerspreche — selbst wenn's Unfug ist."

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von etwa 700 Centner Oberschles. Würfelkohle I. Qualität und **ungefähr 50 cbm Kiefern = Klobenholz** I. Qualität für das Haupt=Zoll=Amt und für die Zoll=Abfertigungsstelle am Bahnhof Thorn, frei in den Keller, soll an den Mindestfordernden übergeben werden. Versiegelte Offerten nimmt das unterzeichnete Haupt=Zoll=Amt, bei welchem auch die näheren Bedingungen einzusehen sind, bis

Montag, 28. September cr.,
Mittags 12 Uhr
entgegen. (4017)

Thorn, den 22. September 1896.
Königliches Haupt=Zoll=Amt.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von **Neustadt, Thorn,** — Blatt 128 — auf den Namen des **Heinrich Müller** eingetragene in Thorn, Neustadt, Gerechtestraße Nr. 6 belegene Grundstück soll auf Antrag der **Wilhelm** und **Anna** geb. **Müller-Peting**'schen Eheleute zu Berlin, Schloßplatz 3 zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern am

20. November 1896,
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 7 — zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,2,25 Hektar zur Grundsteuer, mit 3080 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. (4016)

Thorn, den 15. September 1896.
Königliches Amtsgericht.

Der Bahnmeister a. D. **Raasch** zu Mocker ist zum Schulvorsteher bei den evangelischen Schulen daselbst wiedergewählt und als solcher von mir bestätigt worden.

Thorn, den 7. September 1896.
Der Landrathsamts-Verwalter.
gez. **v. Schwerin,**
Regierungs=Assessor.

Obige Verfügung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Mocker, den 19. September 1896.
Der Gemeinde=Vorstand.
(4018) **Hellmich.**

Standesamt Podgorz.

Vom 12. bis einschließl. 22. September d. Js. sind gemeldet:

a. Geburten:

1. Arbeiter Johann Grabowski, Sohn. 2. Arb. Emil Liedtke=Rudak, Tochter. 3. Arb. Gustav Damerau=Stewken, Tochter. 4. Arb. Friedrich Barz, T. 5. Arb. Karl Jahnke=Rudak, Tochter. 6. Maurer Julius Trenkel=Stewken, Tochter. 7. Arb. Franz Bolz=Rudak, Tochter.

b. Aufgebote:

1. Königl. Forstaufseher Otto Heinrich Sudheimer=Wimislowo Kreis Bromberg und die Selma Martha Koeppen=Bromberg. 2. Schachtmeister Wilhelm Franz Friedr. August Kleinert=Pöpelwitz, Kreis Breslau und die Auguste Pauline Kergel=Neusalz a./O. 3. Bahnbeamte Ferdinand Friedrich Ludwig Seefeldt=Podgorz und die Martha Auguste Emilie Grützmacher=Schönhagen. 4. Unteroffizier Paul Heinrich Hermann Strömer=Piaske und die ledige Mathilde Julie Stachorra=Neidenburg. 5. Fleischermeister Damasius Czajkowski=Piaske und die unverehelichte Louise Weiß=Adl. Kamionken, Kreis Neuenburg.

c. Eheschließungen.

Keine.

d. Sterbefälle:

1. Johann Schulz, 10 Monat 22 Tage.
2. Margaretha Koch=Rudak, 9 Monat 13 T.
3. Wladislaw Malinski, 10 Monat 29 Tage.
4. Lorenz Kozminski, 1 Monat 12 Tage.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.